

Prof. Dr. G. Wieland
Prof. Dr. L. Honnefelder

Einführung in die Philosophie des Mittelalters

Einheit 3

Fakultät für
**Kultur- und
Sozialwissen-
schaften**

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Wir weisen darauf hin, dass die vorgenannten Verwertungsalternativen je nach Ausgestaltung der Nutzungsbedingungen bereits durch Einstellen in Cloud-Systeme verwirklicht sein können. Die FernUniversität bedient sich im Falle der Kenntnis von Urheberrechtsverletzungen sowohl zivil- als auch strafrechtlicher Instrumente, um ihre Rechte geltend zu machen.

Der Inhalt dieses Studienbriefs wird gedruckt auf Recyclingpapier (80 g/m², weiß), hergestellt aus 100 % Altpapier.



Zum Innentitel:

Im Mittelpunkt des scholastischen Lehrbetriebs steht die lectio, die Vorlesung über einen Text der hl. Schrift, eines Kirchenlehrers oder eines Philosophen. Der Holzschnitt zeigt den akademischen Lehrer, angetan mit dem Zeichen seiner akademischen Würde, der Doktorkappe, auf dem Lehrstuhl sitzend, vor ihm der auszulegende Text. Die Studenten um ihn herum sind augenscheinlich teils mit dem Zuhören, mit Texten und - vorne links – möglicherweise mit Unterrichtsfremdem beschäftigt. Das Original dieses Holzschnitts stammt aus einer Schrift des Magister Laurentius Corvinus (= Rabe), gedruckt zu Köln (bei Martin von Werden) im Jahre 1508.

INHALTSVERZEICHNIS ZU KURSEINHEIT 3. TEIL I	SEITE
Bibliographische Hinweise	6
Vorstellung des Kursautors	7
3 Universalität der Vernunft und Entdeckung der Innerlichkeit. Philosophie und Scholastik im 12. Jahrhundert	
von Georg Wieland (Universität Tübingen)	8
3.1 Das Phänomen der Scholastik	8
3.2 Symbolismus als Form der Weltorientierung	9
3.2.1 Die sieben freien Künste und die Vorherrschaft der Grammatik	10
3.2.2 Traditionelles Selbstverständnis und die Beurtei- lung des Fremden. Die Idee der "wahren Philo- sophie"	11
3.3 Die Dialektik und das neue Verhältnis zur Tradition	12
3.3.1 Historische Konstellationen	13
3.3.2 Die Rolle der Dialektik	14
3.3.3 Dialektik und Tradition	15
3.3.4 Dialektik und Grammatik	17
3.4 Entdeckung der Natur und Verwissenschaftlichung	18
3.4.1 Natur und universale Vernunft	18
3.4.2 Natur und Wissenschaft	20
3.4.3 Wissenschaft und Theologie	21
3.4.4 Widerstände gegen die Verwissenschaftlichung der Theologie	24
3.5 Entdeckung der Innerlichkeit	25
3.5.1 Phänomene der Innerlichkeit	26
3.5.2 Abaelard oder die philosophische Reflexion der Innerlichkeit	27
3.6 Folgelasten der Rationalisierung und Ver- innerlichung	29

Seite**Anhang:**

1.	Textauszüge	32
2.	Bearbeitungshinweise zu den Übungsaufgaben	44

INHALTSVERZEICHNIS ZUR KURSEINHEIT 3, TEIL II		Seite
Bibliographische Hinweise		47
Vorstellung des Autors		49
Der Höhepunkt der Philosophie des Mittelalters in der Hochscholastik		
von L. Honnefelder		
4.	Der philosophische Höhepunkt des Mittelalters in der Hochscholastik: Das Beispiel Metaphysik	50
4.1	Die Herausforderung: Die Aristoteles-Rezeption im Rahmen der neuen Universität	50
4.2	Der Ausgangspunkt: Das Verständnis der Metaphysik bei Aristoteles	53
4.3	Die Gegenfolie: Das theologische Verständnis von Metaphysik	59
4.4	Thomas von Aquin: Metaphysik als Onto-(theo-)logie	63
4.5	Johannes Duns Scotus: Metaphysik als Ontologie in Form einer Transzendentalwissenschaft	72
4.6	Wilhelm von Ockham: Metaphysik als universale formale Semantik	85
4.7	Schlußüberlegungen: Die Frage nach der Vielheit und Verschiedenheit der Metaphysik	92
	Kommentare zu den Übungsaufgaben	94

Bibliographische Hinweise

- M.-D- Chenu, *La théologie au douzième siècle*. Paris 1957
- E. R. Curtius, *Europäische Kultur und lateinisches Mittelalter*. Bern ¹⁰1984
- E. Gössmann, *Antiqui und Moderni im Mittelalter*, München/Paderborn/Wien 1974
- N. Häring, *The Creation and Creator of the World according to Thierry of Chartres and Clarembaldus of Arras*, in: *Archives d'Histoire Doctrinale et Littéraire du Moyen-Age* 30 (1955) 137 - 216
- Ch. H. Haskins, *The Renaissance of the Twelfth Century*. Cambridge (Mass.) ⁷1979
- L. Hödl, *Die dialektische Theologie des 12. Jahrhunderts*, in: *Arts libéraux et philosophie au moyen-âge*, Montréal/Paris 1969, 137 - 147
- H. Liebeschütz, *Synagoge und Ecclesia. Religionsgeschichtliche Studien über die Auseinandersetzung der Kirche mit dem Judentum im Hochmittelalter*. Heidelberg 1983
- D.E. Luscombe, *The School of Peter Abelard*. Cambridge 1969
- B. Nelson, *Der Ursprung der Moderne. Vergleichende Studien zum Zivilisationsprozeß*. Frankfurt 1977
- R. W. Southern, *Gestaltende Kräfte des Mittelalters. Das Abendland in 11. und 12. Jahrhundert*. Stuttgart 1960
- R. W. Southern, *Medieval Humanism and Other Studies*. Oxford 1970
- R. Thomas (Hg.), *Petrus Abaelardus (1079 - 1142), Person, Werk und Wirkung*. Trier 1980
- P. Weimar (Hg.), *Die Renaissance der Wissenschaften im 12. Jahrhundert*. Zürich 1981
- G. Wieland, *Plato oder Aristoteles? Überlegungen zur Aristoteles-Rezeption des lateinischen Mittelalters*, in: *Tijdschrift voor Filosofie* 47 (1985) 605 - 630

Vorstellung des Kursautors

Georg Wieland, geb. am 8.3.1937

- 1962-1969 Studium der Philosophie, Geschichte und Pädagogik an den Universitäten Köln (1962-1965) und Bochum (1965-1969)
- 1969 Dr. phil. (Universität Bochum)
- 1969-1974 Arbeit an der Edition "MAIMONIDES latinus"
- 1974-1977 Habilitandenstipendiat der Deutschen Forschungsgemeinschaft
- seit 1977 Wissenschaftlicher Assistent (Universität Bonn)
- 1979 Habilitation im Fach Philosophie (Universität Bonn)
- seit 1979 Privatdozent; Lehrtätigkeit an den Universitäten Bonn, Trier, Bochum und Hamburg
- seit 1983 Professor in Trier
- seit 1988 Professor, Universität Tübingen

Publikationen:

Untersuchungen zum Seinsbegriff im Metaphysikkommentar Alberts des Großen,
Münster 1972;

Ethica-Scientia practica. Die Anfänge der philosophischen Ethik im 13.
Jahrhundert, Münster 1981;

Aufsätze in Zeitschriften und Sammelwerken

3 Universalität der Vernunft und Entdeckung der Innerlichkeit. Philosophie und Scholastik im 12. Jahrhundert

von Georg Wieland (Tübingen)

3.1 Das Phänomen der Scholastik

Der Begriff Scholastik dient dazu, die Philosophie und Theologie des Mittelalters in ihrer Eigenart zu kennzeichnen. Bernhard Geyer z. B. benutzt diesen Begriff, um mit seiner Hilfe die gesamte mittelalterliche Philosophie zu gliedern: Das 9. Jahrhundert nennt er die Vorscholastik, die Frühscholastik läßt er vom 11. bis zum Ende des 12. Jahrhunderts gehen, die Hochscholastik - "die Zeit der großen scholastischen Systeme" - erstreckt sich nach ihm von 1200 bis ca. 1340 und die Spätscholastik von 1340 bis zum Ende des Mittelalters. Als spezifische Eigenheiten der mittelalterlichen Philosophie und damit der Scholastik nennt Geyer die folgenden:

1. die enge Verbindung von Philosophie und Religion;
2. die starke Abhängigkeit von antiken Quellen, besonders von Aristoteles;
3. die der Scholastik eigene Methode von Quaestio und Disputation.¹

Diese Charakterisierung von Scholastik ist jedoch nicht zu halten. Denn obwohl die enge Verbindung von Philosophie und Religion im Mittelalter ganz außer Frage steht, gibt es daneben Formen der Verwissenschaftlichung, die mit Religion nichts, wohl aber mit Scholastik zu tun haben. Sowohl die Jurisprudenz als auch die Medizin gewinnen besonders im Verlauf des 12. Jahrhunderts eine neue Gestalt, die sich vor allem durch ihre argumentative Struktur auszeichnet. Der von Geyer zugrundegelegte Begriff von Scholastik ist also zu eng. - Auch die Abhängigkeit von antiken Quellen und die starke Gemeinsamkeit einer wissenschaftlichen Terminologie und Begrifflichkeit sind für das mittelalterliche Denken nicht zu bestreiten, können aber nicht für alle Perioden in gleicher Weise gelten. Der philosophische und theologische Diskurs des ausgehenden 13. und des 14. Jahrhunderts wird zunehmend zu einer internen Diskussion ohne Rückgriff auf antikes Material. - Was die sogenannte scholastische Methode angeht, so gibt es keinen Zweifel, daß die Technik der Quaestio und die professionelle Pflege des Disputation auch ihren literarischen Niederschlag finden und typisch "scholastische" Texte hervorbringen, die sich durch ihre logische Gestalt und ihren argumentativen Aufbau auszeichnen. Aber mit derartigen Textformen ist die Fülle literarischer Gestaltungen der mittelalterlichen Philosophie auch nicht annähernd erfaßt.

B. Geyers Kennzeichnung des Mittelalters

Kritik dieser Kennzeichnung

¹ B. GEYER, Ueberwegs Grundriß der Geschichte der Philosophie, Bd. 2: Die patristische und scholastische Philosophie, ¹¹1927 (Nachdruck Darmstadt 1967), 141

Es empfiehlt sich deshalb, den Begriff der Scholastik anders zu fassen. Ich verstehe darunter einen historischen Vorgang, bei dem wissenschaftsgeschichtlich die wichtigsten Formen der Weltorientierung, nämlich die religiöse, die rechtliche und die auf die Natur bezogene die Gestalt der Wissenschaft annehmen. So entstehen oder bilden sich neu die Theologie, die Jurisprudenz und das Kirchenrecht sowie die Medizin, die sich im Unterschied zur Heilpraxis als eine theoretische Disziplin etabliert. Im Zusammenhang mit diesem Vorgang gewinnt die Philosophie eine zunehmende Eigenständigkeit. - Institutionengeschichtlich hängt mit dem Verwissenschaftlichungsprozeß die Verselbständigung des Lehrens und Lernens zusammen. Die Schule gewinnt eine immer größere Bedeutung, und es bilden sich die Universitäten als Körperschaften, in denen Magister und Scholaren - unabhängig von unmittelbar praktischen Bedürfnissen - frei sind für die theoretische Beschäftigung mit Fragen, die Gott, Welt und Mensch betreffen. Man kann diesen Begriff von Scholastik dann natürlich auch auf die Resultate anwenden, die sich aus dem angedeuteten Vorgang ergeben haben. Während nun Jurisprudenz und Medizin im Verlauf der neuzeitlichen Entwicklung ihre Erscheinungsform derart grundlegend geändert haben, daß eine Kontinuität mit ihren mittelalterlichen Vorläufern kaum noch erkennbar ist, kann man jene Gestalten von Theologie und Philosophie, die bewußt an mittelalterliche Vorbilder anknüpfen und dies im Sinne einer gewissen normativen Vorgabe tun, durchaus scholastisch nennen.

Historischer Begriff der Scholastik

Neuscholastik

Der hier vorgelegte Begriff von Scholastik ist sicher nicht zureichend, um das historische Phänomen in seiner Fülle zu erfassen. Er trifft aber doch ein wesentliches Moment an dem genannten Vorgang. Es kommt nun im folgenden darauf an, diesen Vorgang genau zu erfassen und ihn in seinen Konsequenzen zu verstehen. Dabei steht natürlich die Philosophie im Mittelpunkt des Interesses, und dies um so eher, als an ihr (und an der Theologie) das Maß der angedeuteten Veränderung besonders deutlich ablesbar ist.

3.2 Symbolismus als Form der Weltorientierung

Um eine Veränderung angemessen zu verstehen, gilt es, ihre Ausgangslage einigermaßen zuverlässig zu bestimmen. Die Neuartigkeit der Scholastik in dem angedeuteten Sinne wird also erst deutlich, wenn man sich vergegenwärtigt, welche Form der Weltorientierung ihr vorausgeht. Ich möchte diese Form Symbolismus nennen und verstehe darunter - zunächst in historischer Abstraktion - ein Wirklichkeitsverständnis, für welches die beiden folgenden Merkmale wesentlich sind:

1. Symbolismus ist ein Wirklichkeitsverständnis mit *umfassendem* Anspruch; es gibt keine Ereignisse und Gestalten, keine Erscheinungen und Strukturen, die nicht von einer zentralen Perspektive her ihren Ort und ihre Deutung fänden. Für eine solch umfassende und einheitliche Weltdeutung gibt es der Sache nach keine Konkurrenz, nichts Anderes, von dem aus die

Der umfassende Anspruch des Symbolismus

eigene Welt und Wirklichkeit begrenzt und relativiert werden könnte. Folglich werden der universale Deutungsanspruch und die historische Gestalt, die dieser Anspruch nun einmal hat, als identisch erfahren.

2. Der Sache nach bleibt auch ein solches Wirklichkeitsverständnis notwendig *partikulär*, weil nicht nur immer wieder andere Weisen der Weltdeutung denkbar sind, sondern weil es andere Weltdeutungen wirklich gibt.

Symbolismus ist demnach ein Wirklichkeitsverständnis mit universalem Anspruch und partikulärer Gestalt. Diese Kennzeichnung rechtfertigt noch nicht den Namen; bislang haben wir nur Merkmale genannt, die im Grunde für alle naiven Gesellschaften kennzeichnend sind, die ihr eigenes Selbst- und Wirklichkeitsverständnis für das einzig sinnvolle, vernünftige und natürliche halten. Symbolisch wird eine solche Haltung erst dann, wenn die vor Augen liegenden Erscheinungen und Ereignisse, wenn also Natur und Geschichte als Bild und Gleichnis einer höheren, nämlich der göttlichen Wirklichkeit gedeutet werden. Zum Symbolismus gehört also die für im Grunde jede Religion kennzeichnende Unterscheidung einer höheren und einer niederen Weise der Wirklichkeit, wobei die welthaften Bestände die "Spiegelung" der höheren Wirklichkeit darstellen: *omnis mundi creatura quasi liber et pictura nobis est et speculum* (die ganze Schöpfung der Welt ist für uns wie ein Buch, ein Bild und ein Spiegel - nämlich der höheren Wirklichkeit Gottes), schreibt *Alanus von Lille* (ca. 1120 - 1202) ganz im Sinne des symbolischen Wirklichkeitsverständnisses seiner Zeit.²

Höhere und niedrigere
Wirklichkeit

Für den lateinischen Westen des 11. und 12. Jahrhunderts bildet die christliche Weltdeutung die zentrale Perspektive; sie wird als die einzig sinnvolle und vernünftige Weise des Wirklichkeitsverständnisses begriffen. Alle Fragen erhalten von dort ihre Antwort, alle Geschehnisse und Vorgänge erfahren von dort ihre Deutung. Über den Sinn natürlicher Erscheinungen und geschichtlicher Ereignisse kann es grundsätzliche Zweifel nicht geben, weil er durch die biblische Offenbarung im ganzen erschlossen ist. Deutungsschwierigkeiten bleiben zwar; aber die Dunkelheiten in Natur und Geschichte oder auch in der Hl. Schrift sind nicht prinzipieller Art und lassen sich durch Rückgriff auf bewährte Symbol- und Auslegungsbestände doch beheben.

3.2.1 Die sieben freien Künste und die Vorherrschaft der Grammatik

Unter einer solchen Voraussetzung bleibt Wissensvermittlung, bleiben Lehren und Lernen im wesentlichen ein Prozeß der Einübung in die eigene Tradition. Was dies konkret bedeutet, läßt sich an der Organisation des Wissens im frühen Mittelalter deutlich zeigen. - E.R. Curtius hat die sieben freien Künste (*septem*

Grammatik als Ein-
übung in die eigene
Tradition

² Anticlaudianus (Patrologia Latina 210, 579).

artes liberales) eine "Fundamentalordnung des Geistes" genannt.³ Das trifft bis zum 12. Jahrhundert sicher zu; allerdings mit einigen Einschränkungen. Denn nicht alle dieser Künste haben für die Wissensvermittlung unter den Bedingungen des Symbolismus die gleiche Bedeutung. So spielen die vier letzten dieser Künste, also Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie - sie tragen seit Boethius (ca. 480 - 524) den Namen *Quadrivium* - keine allzu große Rolle. Man studiert etwa Astronomie, um aus praktischen Gründen den Stand der Sterne zu bestimmen oder um den Termin des Osterfestes festlegen zu können; Arithmetik hat eine gewisse ökonomische Bedeutung. Aber die umfassende und eigentliche Wirklichkeitserfahrung gewinnt man in der frühmittelalterlichen Welt nicht über die quadrivialen Künste. Das ist deshalb einleuchtend, weil die Wirklichkeit im ganzen religiös ausgelegt ist und diese Auslegung in zentralen Texten auch vorliegt. Von daher nimmt es nicht wunder, daß die drei ersten Künste, nämlich Grammatik, Rhetorik und Dialektik (= Logik), die seit dem 9. Jahrhundert *Trivium* heißen, eine entscheidende Bedeutung gewinnen. Denn sie befassen sich - in unterschiedlicher Hinsicht - mit Sprache, also auch mit Texten. Für eine Welt mit einem ungetrübten Kontinuitätsbewußtsein, deren Verhältnis zu ihrer eigenen Tradition ungebrochen und selbstverständlich ist, muß die Grammatik zur grundlegenden unter den Künsten des Triviums werden. Denn sie führt in die Sprache und ihre Regeln ein und befaßt sich mit den Texten und ihrer Erklärung. Und darauf kommt es für eine traditionsgeleitete Gesellschaft vor allem an: durch meditative Aneignung der die eigene Identität verbürgenden Texte das Einverständnis mit der Tradition zu pflegen und zu wahren. - Das typische Produkt derartiger Aneignungsvorgänge sind die Florilegien. Es handelt sich dabei um Sammlungen von Lesefrüchten aus den maßgeblichen Texten. Hier findet sich der Ertrag jahrelanger Lektüre, durch welche die Tradition angeeignet und vergegenwärtigt wird. Dieser Aneignungsvorgang lebt von einer ungebrochenen Gültigkeit der eigenen Tradition.

Florilegien

3.2.2 Traditionelles Selbstverständnis und die Beurteilung des Fremden. Die Idee der "wahren Philosophie".

Man muß sich vergegenwärtigen, was ein solch ungebrochenes Selbstverständnis für das Verhältnis nach innen und nach außen bedeutet. Nach innen bedeutet es die Überzeugung von der einzigartigen Sinnhaftigkeit und Bedeutsamkeit der eigenen Welt, die zugleich als natürlich und vernünftig begriffen wird. Dies bliebe folgenlos, gäbe es nur diese eine Welt mit ihrem universalen Selbstverständnis. - Nun lebt aber jede Kultur, auch solche mit einem universalen Anspruch, immer in Bezug auf andere, fremde Kulturen und Welten, und dies um so mehr, je größer die Einsicht in die Abhängigkeit von dem Fremden und Anderen und in dessen Bedeutsamkeit ist.

Die Natürlichkeit und Vernünftigkeit der eigenen Welt

³ Europäische Kultur und lateinisches Mittelalter, Bern ¹⁰1984, 50